

Dr. Inés Brock-Harder:
Rede zur Ausstellungseröffnung „MEDEA“

Medea ist eine faszinierende mythologische Figur - bewegen sich die Lesarten und Interpretationen dieser Frauengestalt doch zwischen vernichtender und mordender Hexe und gedemütigter, emanzipierter und kämpferischer Ehefrau und Mutter. Auf jeden Fall gilt sie als tragische Figur, deren psychische Verfassung geprägt ist vom Widerstreit unterschiedlicher Gefühle. Der Konflikt zwischen weiblicher Selbstbestimmung und Ausgrenzung als Zugewanderte macht Medea zur Projektionsfläche patriarchaler Machtansprüche.

Welchen Zugang finden die Künstler*innen zweier wortloser Genres - Ballett und Bildende Kunst, die auf Symbolisierung und kreative Gestaltung spezialisiert sind?

Die Choreographie des Ballettdirektors Michal Sedláček verbindet sich mit den Kostümen der Modedesignerin Olo Krizová. Diese Interpretation werden Sie heute Abend in der Ballettpremiere genießen und verarbeiten können.

Inspiziert von Dramaturgie und Inszenierung der Oper haben sich fünf bildende Künstler*innen auf den Weg gemacht ihre Ideen für die Ausstellung im Operncafé umzusetzen. Dabei war v.a. das erste Treffen im Herbst für einige bereits sehr inspirierend, Entwürfe für Kostüme spiegeln sich in zwei Werken, die meisten haben gelesen und recherchiert, wobei die Neugier sich v.a. auf positivere Lesarten der antiken Geschichte bezog ... gerade wir Frauen konnten Medea auch als Projektionsfläche eigener Schwingungen wahrnehmen.

Wie war das eigentlich mit Medea? In der griechischen Mythologie ist sie ursprünglich eine Zauberin, Königstochter aus Kolchis, die Jason hilft, das Goldene Vlies zu gewinnen. Sie verrät ihre Familie, flieht mit ihm – wird dann von ihm verlassen und tötet daraufhin ihre Kinder (in manchen Versionen, um Jason

zu bestrafen). Euripides' "Medea" (431 v. Chr.) gilt als die bekannteste antike Fassung. Hier erscheint Medea als intelligente, leidenschaftliche Frau – zugleich Opfer und Täterin - wie sie auch Mick Sedlacek sieht. Euripides gibt ihr eine Stimme: Sie prangert die gesellschaftliche Ungleichheit der Geschlechter an, ihr Kindermord macht sie jedoch auch zur Monsterfigur. Diese Ambivalenz prägt alle späteren Deutungen.

Die römische Rezeption (Seneca, Ovid) ist stärker emotional geprägt. Medea wird zur Verkörperung ungezügelter, weiblicher Leidenschaft – was bedrohlich und fremd empfunden wird, zumal sie ja aus dem Kaukasus am östlichen schwarzen Meer (heute Georgien) stammt. Für Griechen galt dies als das barbarische „Ende der Welt“. Sie lebt mit Jason in Korinth. Nach dem Tod der Kinder flieht sie auf dem Drachenwagen, den ihr Großvater, der Sonnengott Helios, geschickt hat, nach Athen und schließlich zurück nach Kolchis.

In Mittelalter und Renaissance wird sie noch mehr zur moralischen Mahnung genutzt. Im christlich geprägten Denken dieser Epochen wird Medea zur Warnung vor Sünde und Leidenschaft. Sie gilt als Symbol zerstörerischer Weiblichkeit und dämonischer Magie. Ihr exotischer Hintergrund (aus „dem Osten“) verstärkt das Motiv der „bedrohlichen Anderen“. Ihre Zauberkräfte werden als Hexenwerk verunglimpft. Wie ja derzeit die weibliche Weisheit und Heilkenntnis vom Spätmittelalter Mitte des 15. Jh. bis ins späte 18. Jahrhundert zu Hexenverfolgungen und Hinrichtungen führte.

In Aufklärung und Romantik wird Medea zunehmend psychologisch gedeutet. So steht ihr Scheitern an der „Zivilisation“ Griechenlands im Fokus. Eher ihre Verzweiflung erscheint tragisch, nicht mehr vordergründig dämonisch.

Romantische Deutungen sehen in ihr eine leidenschaftliche, naturnahe Frau im Konflikt mit der rationalen, patriarchalen Welt.

Im 20. Jahrhundert wurde Medea neu interpretiert. Feministische Lesarten erkennen in ihr eine Frau, die gegen patriarchale Unterdrückung aufbegehrt. Ihre Verbrechen werden als Folge männlicher Machtstrukturen gedeutet. Medea steht nun für Ausgrenzung und Aufbegehren, aber auch für die Weigerung, gesellschaftliche Rollen zu akzeptieren.

Postkoloniale Ansätze betonen ihre Fremdheit als „Barbarin“ unter Griechen, die Fragen nach Identität, Rassismus und Schuld aufwirft.

Eine persönliche Beziehung habe ich zu Christa Wolfs "Medea. Stimmen" (1996), denn die Autorin hat in ihrer eigenen widerständigen Art den Mythos radikal neu interpretiert. In ihrem Roman wird Medea vom Kindermord freigesprochen – die Tat wird ihr nur angelastet. Tatsächlich deckt sie politische Verbrechen in Korinth auf und wird zur Sündenbock-Figur gemacht. Christa Wolf zeigt Medea als Opfer kollektiver Verleumdung und als Frau, die Machtmissbrauch und patriarchale Gewalt entlarvt. Medea ist Rebellin, die nicht zerstört, sondern bedroht ist – ihr Widerstand gegen gesellschaftliche Lügen macht sie zur Außenseiterin - kommt mir jedenfalls sehr bekannt vor.

Nun möchte ich zur Einführung in die ausgestellten Werke kommen, deren Vertiefung - zu der ich Sie schon jetzt einladen möchte - im Künstlergespräch am 29. April mit den fünf Künstlerinnen auf der Couch stattfinden wird.

Beginnen wir mit

Gabriel Machemer (1977 geboren in Wolfen, studierte Malerei an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (Diplom) sowie Germanistik. Er ist Betreiber des Areals „Hühnermanhattan“ in den ehemaligen Neontechnik-

Werken, seit fast 25 Jahren betreut er zudem den Halleschen Dichterkreis. Er lebt und arbeitet als freischaffender Maler und Autor in Halle (Saale).)

„Feuerwagen“ (links): Hier dominieren pyramidal gestapelte, giebelartige Häuser, aus denen eine große Flamme ragt. Im Vordergrund fährt ein kugelförmiges Gefährt nach rechts aus dem Bild. Diese Komposition versinnbildlicht den Aufbruch der Medea, der Helios den rettenden Sonnenwagen schickt, um sie der Zerstörung des Irdischen zu entziehen. Die größte Spannung in der Geschichte sieht Machemer in der Szene der Flucht nach dem Tod der Kinder. Er hat sich dem Gegenstand eher thematisch als illustrativ genähert, es geht um Bewegungen weniger um Personen, wie auch im Ballett.

„Die Schlucht“ (rechts): An einer Schlucht hängen sieben würfelartige Häuser aus Stangen und Brettern, die durch Stege und Leitern verbunden sind. Ein Kettenzug links unten gibt dem Bild Halt. Das Werk inszeniert das Leben als einen gefährlichen Unort, an dem die fragile Architektur über dem Abgrund zur Bühne für die ständige Suche nach Halt wird. Das Thema der Baumhäuser bewegt den Künstler schon lange... es spricht für einerseits keinen Platz zu haben, den sich letztlich aber auch zu nehmen.

Spannend finde ich, dass er das Projekt für sich auch zum Anlass genommen hat, wieder einmal großflächiger zu malen, da er seit seinem Studium durch die Hinwendung zum Schreiben dies eher vernachlässigt hat. (Davon werden wir am 29.4.26 etwas zu hören bekommen.)

Martin Nielebock (geb. 1993 in Halle (Saale), studierte Malerei/Glas an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle bei Prof. Natalie Häusler. Ab September 2026 zeigt er Arbeiten im Rahmen des Bernhard-August-von-Lindenau-Förderpreis im Lindenau-Museum Altenburg)

Ihn haben die Linien des geplanten Hutes der Medea dazu inspiriert eher Struktur und eben Linie als Motiv aufzugreifen. Er sieht darin eine Zerrissenheit zwischen Trieb und Zwang. Er hat sich tatsächlich eher seinen Impulsen als dem

gezielten Nachdenken ergeben. Vier Akte und Worte haben ihn dabei begleitet: Liebe, Selbstbehauptung, Tod und Hybris. Mit seinen Arbeiten erinnert er an antike orangene Vasen, die ebenfalls eine Geschichte erzählen. Von den 9 Werken der Serie hat er sich für die Ausstellung von drei Bildern entschieden, die sich gut ergänzen und mit der gelben Wand gut korrespondieren. Wenn er kleinteilig arbeitet, ergeben sich bei dem Künstler immer Serien, die 9 Bilder sind aber auch separat zu sehen - und zu erwerben.

Ondine Frochaux (1976 in Lausanne (franz. Schweiz) geboren, studierte 1997 - 2005 in der Klasse Malerei von Otto Möhwald an der Burg Giebichenstein, 2020/2021 Residenzstipendien, 2023 Ausstellung: „Hochdruck now, 70 Jahre Xylon“ im Kunstmuseum Reutlingen, 2026 ab Oktober: „Durcheinander“ Ausstellung in der Musikgalerie an der Goitzsche in Bitterfeld.)

Zunächst sehen wir ein etwas älteres Werk, dessen Berechtigung hier zu hängen sich daraus speist, dass sie sofort und blitzschnell die Assoziation hatte, es passiert etwas Dramatisches und man stürzt ab - mit einem Aufschrei - so wie das Bild heißt.

Hauptsächlich soll es jedoch um den Holzschnitt „Medea“ gehen, der mit viel Akribie in den letzten Monaten entstanden ist. Sie zeigt sich fasziniert von dem Perspektivwechsel, den ihr das Projekt nahebrachte. War doch zuvor viel Negatives im Raum über die mythologische Figur Medea... das Lesen von Euripides Original führt sie in eine neue Perspektive, weil der Dichter gerade zu Beginn viel Mitgefühl für die schlimme Situation von Medea empfindet, es entsteht ein anderer Blick auf die Figur, die einfach nicht mitmachen möchte und daran letztlich zerbricht. Klein und verzweifelt sitzt sie im Zentrum der sie umgebenden allmächtigen Natur, die als Zeichen von Schönheit, die nimmer

vergeht, bleibt. Medea erscheint als Spielball einer Situationskaskade, der sie sich nicht entziehen kann. Auch in ihrem Werk werden die Linien der Kostüme aufgegriffen, indem sie die Mündung des Flusses und des Meeres illustrieren und letztlich bewegen. Bemerkenswert auch die alten Schriftzeichen, die ja im Holzschnitt spiegelbildlich geschnitzt werden müssen, was sie bedeuten, wird sie uns sicher im Künstlergespräch verraten.

Rebecca Rauschhardt (Jahrgang 1978, studierte Malerei und Textile Künste an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein und lebt sowie arbeitet seit ihrem Diplom 2010 als freischaffende Künstlerin in Halle, mehrfach Stipendiatin der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt, "GERECHTIGKEIT 1525" - Kunstparcours "Glühende Horizonte" in Allstedt.)

Der Künstlerin geht es um eine Entdeckung, die auch mich inspiriert hat, dass in manchen Quellen Jason und Medea mehr als zwei Kinder hatten und sogar von einer Tochter berichtet wird, die einen Namen hat: Eriopis. Das warf die Frage auf, was ist mit den anderen Kindern, wo sind sie? Denn nur sie können letztlich berichten, was ihre Mutter ausgemacht hat. Gerade die weibliche Linie hat Rebecca Rauschhardt interessiert, übernimmt sie die magischen Kräfte, das Frauenwissen? Oft geht es um Strafe für den Kindermord, aber vielleicht brachte sie ihre Kinder auch in Sicherheit in ein „anderes Reich“, welches Verständnis von Tod steckt darin und woher nimmt eine Mutter die Kraft so viele Menschen zu töten - empfindet sie das eher als deren Rettung, als die Rettung der Kinder vor der Rache der Griechen? Die Künstlerin fand viele Fassungen, u.a. einer finnischen Autorin, die in ihrem Stück die Kinder in den Fokus stellte. Das Stück von E.L. Karhu „Eriopis“ feierte im März 2020 am Schauspiel Leipzig seine Uraufführung - ist mir leider entgangen...

Die Blicke der Eriopis in diesem Bild scheinen abwartend und blicken den Betrachter an, dabei ist ein Auge wütend, ein Auge traurig - nach außen

transportierte Ambivalenz, denn wo bleibt die Tochter, wo ist ihre Heimat, wird sie die Mutter je wieder sehen und wird der Vater sie umbringen wollen, wenn er sie findet? Wo sind ihre Wurzeln und was geschieht in der Frauenlinie nach Medea mit dieser Tochter?

Matilda Starke (1998 in Gotha geboren, seit 2019 Studium an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein bei Prof. Bruno Raetsch 2024/2025 Studienaufenthalt in Rom)

Der Zyklus „Thanatos“ sei ein indirekter Abglanz, keine direkte Inspiration, sondern käme von einer anderen Ebene ohne wahrhafte geistige Befassung mit dem Gegenstand. Die jeden Tag zeichnende Künstlerin empfindet es eher so, als ob Samen durch das Projekt gesät worden sind, die dann aus dem Unterbewussten etwas zum Vorschein bringen. Was hat Medea für eine unsichtbare Kraft, so viele Menschen auch aus dem nahen Umfeld umzubringen. Die Künstlerin skizziert sieben Schritte der Begegnung mit dem Tod, deshalb auch der Titel Thanatos. Thanatos ist in der griechischen Mythologie die Personifizierung des Todes, oft als sanfter Bruder des Schlafes (Hypnos) dargestellt. Er ist der Sohn der Nacht (Nyx) und des Todesboten, der Seelen ins Reich des Hades führt. In der moderneren Psychologie wird der Begriff Thanatos oft als "Todestrieb" (Eros vs. Thanatos) verwendet, der dem Lebenstrieb entgegensteht. Matilda Starke erschafft auch große Plastiken, die Ergebnis eines ähnlichen Prozesses sind - verkörperte innere Symbole, die kommen, ohne ihren Ursprung zu offenbaren.

Außerdem hat sie durch das Projekt begonnen, altgriechisch zu lernen.

Fünf starke künstlerische Handschriften, die uns die nächsten Monate hier im Operncafé begleiten werden. Vielen Dank.

Dr. Inés Brock-Harder - Projektverantwortliche